

Ich bin raus

Birger will auswandern. Er mag nicht mehr. Aus seiner Sicht läuft zu viel schief in diesem Land. Vor allem die Bürokratie. Diese Sesselpupper, die einem ohne jede Menschlichkeit Steine in den Weg legen. Da wirst du am Telefon angeschnauzt, Prüfungsergebnisse der Kinder bleiben undurchsichtig, und an sein Recht zu kommen wird immer aufwendiger. Seine Kinder wurden in der Schule gemobbt. Überall Zuständigkeiten, Formulare, Fristen, Ablehnungen. Irgendwann kommt man einfach nicht mehr klar.

Woanders seien die Menschen freundlicher und aufmerksamer, sagt Birger. Das Leben sei schlichter und nicht so konsumorientiert. Man kümmere sich noch umeinander.

Nein, nein, ich bin raus.

Ich verstehe ihn. Wer oft genug gegen Türen gelaufen ist, glaubt irgendwann, das ganze Haus sei gegen ihn gebaut. Und wer immer wieder erklären, beantragen, nachweisen und widersprechen muss, verliert nicht nur Zeit und Kraft. Er verliert allmählich das Gefühl, in diesem Gemeinwesen gemeint zu sein.

Aber wohin willst du, Birger?

Vor dreißig Jahren wanderte Heinrich nach Mallorca aus. Er wollte keine Menschen mehr um sich haben. Er kaufte eine einsame Finca in den Bergen. Hier hatte er sich ausgenutzt gefühlt: in seiner Freundlichkeit, in seinem fürsorglichen Naturell, in seiner ständigen Bereitschaft zu helfen. Alle mochten ihn. Aber er wollte nicht mehr zuständig sein.

Ein Jahr später war Heinrich Gemeindesprecher.

Auch auf Mallorca kamen die Menschen zu ihm. Und wenn sie kamen, dann half er. So war er eben. Er konnte in ein anderes Land ziehen, aber nicht aus seiner eigenen Art heraus. Seine Freundlichkeit, seine Aufmerksamkeit, seine Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen – alles war mitgereist.

Drei Jahre später war er wieder da. Mallorca hatte ihm nicht das Leben gebracht, das er sich erhofft hatte. Er hatte dort im Grunde das Gleiche erlebt wie hier. Nur kannte er hier die Menschen, die Sprache, die Regeln und die Wege. Selbst ohne das Geld, das ihm geblieben wäre, wenn er nicht gegangen wäre, kam er hier besser zurecht.

Er wusste nun: Es war eine Flucht gewesen.

Das ist ein hartes Wort. Aber vielleicht kein vernichtendes. Flucht kann nötig sein. Manchmal muss ein Mensch weg, um wieder atmen zu können. Abstand kann sichtbar machen, was aus der Nähe nicht mehr zu erkennen war. Heinrich musste fortgehen, um zu begreifen, dass er nicht nur vor einem Ort geflohen war. Er war vor seiner Zuständigkeit geflohen, vor den Erwartungen der anderen und vielleicht auch vor seiner eigenen Unfähigkeit, Nein zu sagen.

Doch das alles war mit ihm ausgewandert.

Ich war im vergangenen Jahr in Tansania. Die Menschen dort sind häufig freundlicher als hier, ja. Zumindest begegnen sie einem oft unmittelbarer. Das Leben wirkt an vielen Stellen einfacher. Aber an anderen ist es komplizierter. Du musst genau wissen, wer mit wem verbunden ist, wer etwas

ermöglichen kann und warum. Eine kleine Zahlung hier, eine Gebühr dort, eine persönliche Empfehlung an der richtigen Stelle – und irgendwann gehen dir als Fremdem die Möglichkeiten aus.

Die deutsche Bürokratie wird gern verspottet. Oft zu Recht. Sie kann kalt, überheblich und menschenfern auftreten. Aber hinter ihrer Form steht ein großes Versprechen: Nicht Beziehungen, Geld oder persönliche Gunst sollen darüber entscheiden, ob du zu deinem Recht kommst. Regeln sollen auch den schützen, der niemanden kennt.

Diese Form hat Deutschland zu dem gemacht, was es ist. Sie gibt Halt. Aber sie verliert ihren Sinn, wenn sie den Menschen, den sie schützen soll, nur noch als Vorgang behandelt. Bürokratie ist nicht das Gegenteil von Menschlichkeit. Doch sie wird unmenschlich, wenn sie vergisst, wofür sie da ist.

Birgers Zorn ist deshalb nicht einfach der Zorn eines verwöhnten Bürgers, der keine Regeln mehr akzeptieren will. Er ist auch der Zorn eines Menschen, der sich von den Regeln nicht mehr getragen fühlt.

Und doch bleibt die Frage: Woraus will er eigentlich heraus?

Aus Deutschland? Aus der Bürokratie? Aus den Enttäuschungen seiner Kinder? Aus dem Kampf um sein Recht? Oder aus einer Rolle, in der er zu lange kämpfen, sorgen und sich verantwortlich fühlen musste?

Man kann aus einem Land auswandern. Aber man kann nicht aus der Welt auswandern. Auch anderswo wird man Menschen vertrauen müssen. Auch dort wird man enttäuscht werden, Regeln verstehen, Hilfe suchen und Grenzen setzen müssen. Und man wird sich selbst mitnehmen: die eigenen Verletzungen, die eigenen Fähigkeiten, die eigene Müdigkeit und jene besondere Art, auf andere Menschen zu antworten.

Vielleicht muss Birger gehen. Vielleicht braucht er tatsächlich einen anderen Ort. Das kann niemand von außen entscheiden.

Aber bevor er geht, müsste er sich eine Frage stellen:

Bin ich wirklich aus diesem Land heraus – oder will ich nur endlich aus einem Leben heraus, in dem ich nicht mehr kann?

Heinrich kam zurück. Nicht weil hier alles besser gewesen wäre. Sondern weil er verstanden hatte, dass das Leben anderswo nicht neu beginnt, solange man nicht erkennt, was man mitnimmt.

Er war fortgegangen, um nicht mehr zuständig zu sein.

Und war schon nach einem Jahr wieder Gemeindesprecher.